

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie
Band: 6 (1916)
Heft: 4

Artikel: Bischof Dr. John Wordsworth
Autor: E.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-403891>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bischof Dr. John Wordsworth.

E. W. Watson: Life of Bishop John Wordsworth. Longmans, Green and Co., London 1915, 409 S., Preis 12 sh., 6 d.

Am 16. August 1911 erhielt Bischof Wordsworth von Salisbury, der noch am Tage vorher in der Kathedrale zelebriert und Ansprachen gehalten hatte, von seinem Arzt die bestimmte Weisung, sich bis zum Januar 1912 in der Verwaltung des bischöflichen Amtes vertreten zu lassen, da er zur Wiederherstellung seiner Gesundheit langer Ruhe bedürfe. Wordsworth war von dieser Eröffnung nicht wenig betroffen, kam aber doch zum Lunch in den bischöflichen Garten herunter, unterhielt sich mit seinen Kindern über die Frage, was sie werden wollten, spielte dann mit einem Mädchen Halma und begab sich wieder auf sein Zimmer. Eine Stunde später war er verschieden. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

John Wordsworth, geb. am 21. September 1843, entstammte einer sehr angesehenen englischen Familie, die dem Lande eine Reihe hervorragender Männer geistlichen und weltlichen Standes geschenkt hat. Sein Vater war der Theologe Christophor Wordsworth, der einen Kommentar fast zur ganzen Bibel herausgegeben hat und 1868 zum Bischof von Lincoln ernannt worden ist. Vater und Sohn, letzterer bereits Professor der Universität Oxford, waren im September 1872 zum zweiten altkatholischen Kongress nach Köln gekommen. Das Protokoll dieses Kongresses enthält eine längere, in lateinischer Sprache verfasste Rede, die der Bischof von Lincoln vorgetragen hat. Ende Oktober 1881 waren die beiden Bischöfe Reinkens und Herzog in Riseholme bei Lincoln seine Gäste. Bischof Christophor starb 1885. Im gleichen Jahre wurde sein Sohn, erst 42 Jahre alt, aber in der ganzen anglikanischen Kirche als Professor und theologischer Schriftsteller bereits hoch angesehen, zum Bischof von Salisbury ernannt. Als solcher pflegte er sich in altkirchlicher Weise John Sarum zu nennen. Wir erinnern hier zunächst an seine Beziehungen zu den Altkatholiken.

Schon ein Jahr nach seinem Amtsantritt unternahm Wordsworth eine Reise nach Italien, um sich mit dem Grafen Campello und seinem Unternehmen näher bekannt zu machen. Leider bekam er keine sehr ermutigenden Eindrücke. Doch blieb er eine treue Stütze der altkatholischen Genossenschaften in Italien bis zur Rückkehr des Grafen unter die päpstliche Obedienz. Dabei lag ihm sehr daran, dass die Italiener die kirchliche Gemeinschaft mit den Altkatholiken diesseits der Alpen aufrechterhielten und pflegten. Oft verhandelte er über diese Frage namentlich mit Bischof Herzog.

Im folgenden Jahre 1887 stattete Bischof Wordsworth im Verein mit Bischof Maclagan von Lichfield (dem nachherigen Erzbischof von York) den altkatholischen Kirchen in Deutschland, in der Schweiz und in Österreich einen offiziellen Besuch ab. Die Anregung war von ihm ausgegangen, hatte aber die formelle Sanktion des Erzbischofs von Canterbury erhalten. In der Schweiz hat der Empfang am 19. Oktober 1887 zu Olten stattgefunden; er bestand in einem feierlichen Gottesdienst und einer daran sich anschliessenden Konferenz, an welcher ausser dem Bischof und einigen Geistlichen auch Dr. Weibel und Dr. Steiger aus Luzern teilnahmen. Im Juni 1888 kam Bischof Wordsworth mit Bischof Wilberforce von Newcastle, wiederum im Auftrage des Erzbischofs von Canterbury, nach Holland, um mit der dortigen altkatholischen Kirche in nähere Beziehung zu treten. Die Verhandlungen fanden am 14. Juni im Hause des Erzbischofs Heykamp zu Utrecht statt. Ausser den drei holländischen Bischöfen beteiligten sich daran der damalige Vorsteher des Seminars zu Amersfoort, J. van Thiel, und sein Freund Th. van Santen, Pfarrer zu Dordrecht.

Diese Besuche wurden altkatholischerseits anlässlich der III. Lambethkonferenz 1888, auf besondere Einladung hin, erwidert. Ausser Bischof Herzog waren damals Bistumsverweser Cech aus Wien und Pfarrer van Santen von Dordrecht im bischöflichen Palast zu Salisbury die Gäste des Bischofs Wordsworth. Von ihm wurden sie am 1. August beim Erzbischof Benson von Canterbury eingeführt und auf den 3. August nach dem Schlosse Farnham, der Residenz des Bischofs von Winchester, geleitet, wo ein grosses Meeting stattfand, an dem sich auch Campello aus Arrone und Cabrera aus Madrid beteiligten. Ein ähnliches Meeting wurde am 4. August in Salisbury selbst veranstaltet.

Eine fast zufällige, aber nicht unwichtige Zusammenkunft zwischen Bischof Wordsworth und den Bischöfen Reinkens und Herzog fällt in das Jahr 1889. Es handelte sich darum, die holländische, deutsche und schweizerische Kirche in kanonische Beziehung zueinander zu bringen. Auf der Reise nach Holland, an einem schönen Septembertag, trafen unterhalb Mainz Wordsworth und Herzog auf dem Rheindampfer zusammen. Obwohl nach der Stellung, die die alte holländische Kirche von jeher eingenommen hatte, nicht daran zu denken war, dass die beabsichtigte altkatholische Union die Annäherung zwischen Anglikanern und Altkatholiken in absehbarer Zeit fördern werde, war doch Wordsworth entschieden der Ansicht, es sei nun zunächst Pflicht der Altkatholiken, die gegenseitigen Beziehungen zueinander zu regeln und zu befestigen. Dazu wurden in Bonn die nötigen Vorbereitungen getroffen. In Krefeld, wo Herzog am 22. September in seiner ehemaligen Gemeinde Gottesdienst hielt, bot sich in dem gastfreundlichen Hause des Herrn Gobbers, in dem auch die Bischöfe Reinkens und Wordsworth Aufnahme gefunden hatten, Gelegenheit zu weiterer Besprechung. In den Tagen vom 23. und 24. September 1889 wurde in Utrecht die altkatholische Union geschlossen.

Eine Besiegelung der Union war der erste internationale Altkatholikenkongress, der in den Tagen vom 11. bis 14. September 1890 in Köln versammelt war. Zu den Gästen gehörte wiederum der nunmehrige Bischof von Salisbury. In seiner Ansprache gedachte er der hervorragenden Männer, mit welchen er 18 Jahre vorher am zweiten deutschen Kongresse teilgenommen hatte; dann bemerkte er, er habe sich in den letzten Jahren eine genaue Kenntnis von dem Stand der altkatholischen Bestrebungen verschafft und die Überzeugung gewonnen, dass es sich hier um ein heiliges und segensreiches Unternehmen handle, für das er die besten Wünsche hege.

Am 15. August 1891 wurde in Luzern der Grundstein zur Erbauung der Christuskirche gelegt. An dieser Feier beteiligte sich Wordsworth in bischöflichem Ornat. Der Grundsteinlegung selbst ging in der protestantischen Kirche ein Gottesdienst mit gemeinschaftlicher Kommunion voraus. Auf dem Bauplatze hielt nach der Rede des christkatholischen Bischofs auch Bischof Wordsworth eine Ansprache. Am 19. März 1892 konnte die Christuskirche eingeweiht werden. An dieser Feier hat der Bischof

von Salisbury nicht teilgenommen. (Watson's Notizen über diese Besuche S. 324 f. sind mehrfach ungenau.) Wohl aber war er im gleichen Jahre zum zweiten internationalen Altkatholikenkongress erschienen, der (13. bis 15. September 1892) in Luzern abgehalten wurde. Bei diesem Anlasse hielt er eine bemerkenswerte Rede über die Herstellung der Interkommunion. Er warnte namentlich vor Überstürzung und empfahl eine möglichst milde Form in der Polemik. Nach dem Antrag des Generals Kirejew beschloss der Luzerner Kongress, es sei wünschenswert, dass eine internationale theologische Zeitschrift gegründet werde und und dass die theologische Fakultät an der Universität Bern internationalen Charakter erhalte. Zur Verwirklichung dieses Wunsches wurde eine internationale Kommission eingesetzt, zu deren hervorragendsten Mitgliedern ausser dem General Kirejew der ebenfalls anwesende griechische Erzbischof Nikephoros Kalogeras von Patras und Bischof Wordsworth gehörten. Diesen beiden Bischöfen verlieh anlässlich der Hochschulfeier die Universität Bern auf den Antrag der kath.-theologischen Fakultät beim Beginn des Wintersemesters 1892 den theologischen Dokortitel *honoris causa*.

Das war — wenn auch nicht der Abschluss — so doch der Höhepunkt der aktiven Beziehungen des Bischofs von Salisbury zum Altkatholizismus im allgemeinen. Bald nach dem Luzerner Kongress erkrankte Mrs. Wordsworth, die ihren Mann bisher auf allen grössern Reisen begleitet hatte, und starb nach langem Leiden am 23. Juni 1894. Der Verlust ging dem Bischof so zu Herzen, dass er gern die Mission übernahm, in Neuseeland eine Bischofsweihe zu vollziehen. In der Folgezeit traten andere Umstände ein, die ihn wiederholt nach dem Orient, einmal nach den Vereinigten Staaten, einmal nach Schweden führten, und ihn, abgesehen von der Verwaltung seiner grossen Diözese und vielen literarischen Arbeiten, so in Anspruch nahmen, dass er dem Altkatholizismus nicht mehr die bisherige Aufmerksamkeit widmen konnte. Doch stand er bis an sein Lebensende in freundlichster Beziehung z. B. mit dem christkatholischen Bischof, beehrte diesen auf jeder Schweizerreise mit seinem Besuch und liess ihm jede grössere Schrift zukommen, die er publizierte. Eines der letzten bedeutendsten Werke wurde in dieser Zeitschrift angezeigt, das 1901 erschienene Buch „The Ministry of Grace“ (I. Th. Z. 1902, S. 191 ff.). Über das noch später (1911) erschienene

grosse Werk „The National Church of Sweden“ brachte der „Katholik“ 1911, S. 118, eine kurze Anzeige. Leider ist Wordsworth nicht dazu gekommen, das („Ministry of Grace“, S. 100) in Aussicht gestellte Werk „The Means of Grace“ erscheinen zu lassen. Dieses würde ihm Veranlassung gegeben haben, sich über alle Punkte zu äussern, auf welche von katholischen Theologen in der Darstellung der sog. Unterscheidungslehren Gewicht gelegt wird. Die wichtigste Frage, die in Betracht kommt, sobald vom Verhältnis zwischen Anglikanismus und Romanismus die Rede ist, betrifft aber die Gültigkeit der anglikanischen Weihen. Über diesen Gegenstand hat sich Wordsworth in einer äusserst bemerkenswerten Schrift ausgesprochen. Am 13. September 1896 hatte Leo XIII. die Bulle „Apostolicae curae“ erlassen, mit der die anglikanischen Weihen in feierlichstem Tone als null und nichtig erklärt worden sind. Zur Widerlegung des päpstlichen Urteils war niemand befähigter als John Sarum. Er schrieb die berühmte „*Responsio*“, die im Namen der Erzbischöfe von Canterbury und York an Leo XIII. gerichtet wurde. (Genaue Einzelheiten über die Entstehung dieser Antwort teilt Wordsworth in der „*English Church Review*“ 1910, Nr. 7 ff., mit, wo auch eine englische Übersetzung der in lateinischer Sprache verfassten Abhandlung abgedruckt ist.) J. van Thiel, damals noch Präsident des Seminars von Amersfoort, schrieb unterm 22. März 1897 an John Sarum: „Pour la réponse, ses arguments me semblent très convaincants; à mon avis c'est une réponse sans réplique.“

Watson teilt in dem vorliegenden Werke ein chronologisches Verzeichnis der Schriften mit, die der Bischof von Salisbury seit seinem Amtsantritt im Jahre 1885 bis zu seinem Tode im Jahre 1911 veröffentlicht hat. Kein Jahr verging, ohne dass er in irgendeiner wichtigen Frage seine Stimme hören liess. Von den zahllosen Kundgebungen und Mitteilungen in dem offiziellen Diözesanblatt ist dabei ganz abgesehen. Eine schriftstellerische Arbeit aber, die ihn schon in Oxford beschäftigt hat, jedoch erst nach seinem Tode zu einem gewissen Abschluss gelangt ist, die kritische Ausgabe des Vulgatatextes des N. T., sei hier noch besonders erwähnt. Watson hat über diesen Teil der Lebensarbeit des verstorbenen Bischofs den Mitarbeiter am genannten Werk, Rev. Prof. Dr. H. J. White in London, zu Worte kommen lassen (S. 140—156).

Die nach Erfindung der Buchdruckerkunst erschienenen zahlreichen Ausgaben des lateinischen Textes der Bibel hatten die

vorhandenen Varianten nicht bloss offenkundig, sondern auch unerträglich gemacht. Um dem Übelstand zu wehren, erklärte das Trienter Konzil am 8. April 1546, dass der Vulgatatext als der authentische anzusehen und in möglichster Verbesserung (*quam emendatissime*) zu drucken sei. Allein es zeigte sich bald, dass es nicht leicht sei, den Text so herzustellen, wie er „aus der Hand des Übersetzers (Hieronimus) hervorgegangen war“. Eine erste, von Sixtus V. approbierte Ausgabe (1590) musste als fehlerhaft wieder zurückgezogen werden. Unter Klemens VIII. erschien 1592 eine neue Ausgabe, die nicht mehr geändert werden sollte, von der aber natürlich immer noch nicht gesagt werden konnte, dass sie genau den hieronymianischen Text enthalte, oder gar eine vollkommen korrekte Übersetzung des griechischen Textes biete. Im Jahr 1907 hat Pius X. den Benediktinerorden mit der Aufgabe betraut, eine neue Verbesserung des lateinischen Textes vorzunehmen. Von den Arbeiten der betreffenden, unter Kardinal Gasquet stehenden Kommission ist bisher nichts an die Öffentlichkeit gelangt.

John Wordsworth hat den Plan, einen möglichst zuverlässigen Vulgatatext herzustellen, schon im Jahre 1878 der Clarendon Press (Oxforder Universitätsdruckerei) mitgeteilt, damals aber noch an die ganze lateinische Bibel gedacht. Er beschränkte seinen Plan aber bald auf die neutestamentlichen Bücher. Watson vermag nicht zu sagen, wie der junge Professor dazu gekommen ist, gerade dieses Thema zum Hauptgegenstand seiner wissenschaftlichen Lebensarbeit zu machen. Es versteht sich aber von selbst, dass er an eine solche Aufgabe nicht hätte denken können, wenn er die lateinische Sprache nicht vollkommen beherrscht und nicht reiche paläographische Kenntnisse besessen hätte. Wollte er nämlich zu einem positiven Resultate gelangen, so musste er namentlich das handschriftliche Material studieren und möglichst viele und möglichst alte Manuskripte vergleichen. Deren gibt es aber allein schon in den Bibliotheken Englands eine kaum zu übersehende Menge. Wordsworth vereinfachte sich den Überblick dadurch, dass er auch auf die lateinischen Bibelhandschriften die Methode anwandte, die Bengel für die Beurteilung der griechischen Manuskripte eingeführt hat, die Unterscheidung von „Familien“, die die genaue Kontrollierung aller Exemplare gleicher Abstammung entbehrlich macht. Aber auch so gelangte er in einigen Jahren zu einer Fülle von Material, zumal er sich mit den Fachgenossen aller Länder in

Beziehung setzte und keine Mühen und keine Kosten scheute, wenn es sich darum handelte, irgendwo ein altes Dokument zu kollationieren. Im Jahre 1884 erhielt er an dem jungen Theologen H. J. White einen ausgezeichneten Gehülfen. Wordsworth war als Inhaber seines Lehrstuhls in Oxford zugleich Domherr von Rochester, wo er in den Ferien die bezüglichlichen Dienste zu verrichten hatte. White beschreibt die ersten Stunden gemeinschaftlicher Arbeit in einer Weise, die den verstorbenen Bischof allen, die ihn persönlich kannten, nach seiner ganzen Eigenart in Erinnerung ruft. An einem heissen Augusttag war White nach Rochester gekommen. Wordsworth war ausgegangen, kehrte aber bald zurück, grüsste seinen Gast mit zufriedennem Blick und fragte ihn, ob er seine Notizen mitgebracht habe. Als dieser mit Ja antwortete, machten sich die beiden sofort an die Arbeit und blieben, abgesehen von der kurzen Unterbrechung für das Abendessen, bis um 11 Uhr nachts beisammen. Nur beim Abendessen selbst machte sich Wordsworth einen Augenblick von seinem Thema los und fragte den Gast: „Sie kennen doch Ihr Schlafzimmer?“ Das war glücklicherweise der Fall, so dass man sich sofort wieder mit den Varianten zum Geschlechtsregister Jesu nach dem Matthäusevangelium beschäftigen konnte.

Damit nämlich wurde der Anfang gemacht. Als Wordsworth nach Salisbury übergesiedelt war, nahm auch White seine Wohnung in dem dortigen bischöflichen Palast, einem ausgedehnten, von einem grossen Park umgebenen Schlosse. Die bischöfliche Bibliothek umfasste viele tausend Bände. Wenn aber irgendwo eine alte lateinische Bibelausgabe, oder ein auf die Latinität bezügliches Werk, oder ein lateinischer Kirchenvater, oder eine textkritische Abhandlung zu erwerben war, so beeilte sich der Bischof, die ihm zur Verfügung stehende reiche Literatur zu ergänzen. So erhielt man nach und nach einen schwer zu bewältigenden Stoff, der durch den Besuch der alten Bibliotheken auf dem Festland jedes Jahr vermehrt wurde. Wie man daran ging, den zuverlässigsten Text festzustellen und in den Anmerkungen die Varianten zu würdigen, konnte man bei fleissiger Arbeit an einem Tag fünf bis sechs Verse erledigen. Bis zum Jahr 1895 erschienen die vier Evangelien. Mehr und mehr hatte White das Material zusammenzustellen und zu sichten; allein der Bischof nahm Kenntnis von jedem Detail und gab in schwierigen Fällen die Entscheidung. Auch schrieb, bzw. diktierte er die lateinischen Vorreden und das Nachwort. So tief

versenkte er sich in alle Einzelheiten dieses Studiums, dass er seinen Mitarbeiter White am Abend mit einer halb formulierten Erklärung verlassen und am folgenden Tag mit der abgerundeten Formulierung wiederkommen konnte.

Dr. White kam 1895 als Tutor an das Merton College in Oxford. Dadurch und durch die fortwährend wachsenden Aufgaben und die immer mehr sich erweiternden persönlichen Beziehungen des Bischofs wurde die Fortsetzung des Werkes verlangsamt. Der Text der Apostelgeschichte erschien erst 1905, der des Römerbriefes erst 1913, zwei Jahre nach dem Tode des Bischofs. Dr. White, jetzt Theologieprofessor in London, hat sich mit dem Gedanken vertraut gemacht, dass er selbst bis zum Ende seines Lebens mit der Arbeit beschäftigt sein werde.

Indessen hat er nun doch dafür gesorgt, dass der gelehrten Welt schon jetzt das lateinische Neue Testament nach einem Text zur Verfügung steht, der an Korrektheit jede andere Ausgabe der Vulgata übertrifft und auch durch die in Aussicht stehende Benediktinerausgabe wohl nicht wird übertroffen werden können. Schon 1907 regte die grosse englische Bibelgesellschaft, die das Neue Testament in allen Sprachen und Dialekten verbreitet, die sich in der Presse vernehmen lassen können, eine Ausgabe des revidierten Vulgatatextes an. Im Jahre 1910 willigte die Oxford Clarendon Press ein, dazu Hand zu bieten. Dr. White hatte den Text vorzubereiten. Er wählte für die vier Evangelien, die Apostelgeschichte und den Römerbrief den Wortlaut, der in der grossen, mit dem kritischen Apparat versehenen Ausgabe bereits vorlag, für die übrigen Bücher acht oder neun Handschriften, die sich auf Grund der langjährigen Studien als besonders zuverlässig erwiesen hatten, und fügte kurze Fussnoten hinzu, die über besonders wichtige Varianten Aufschluss gaben. Bischof Wordsworth, der auch an diesem Nebenunternehmen den lebhaftesten Anteil nahm, konnte noch die Korrekturabzüge durchgehen, und er widmete sich dieser Arbeit mit der peinlichsten Sorgfalt. Auch wollte er die lateinische Vorrede schreiben. In der zweiten Augustwoche 1911 sandte ihm White von London aus einen Entwurf; der Kaplan des Bischofs schickte diesen aber wieder zurück, weil der Bischof zu ermüdet sei. Bevor White das Manuskript wieder erhalten hatte, bekam er die telegraphische Nachricht, der Bischof sei gestorben.

In einer Besprechung der neuen Vulgataausgabe (Köln. Volksztg., Literar. Beilage, 1912, Nr. 37, S. 285) erkannte der

Wiener Universitätsprofessor Dr. Nisius S. J. an: „Überaus zahlreich sind die Stellen, an denen die englischen Kritiker auf Grund der besten Handschriften gegen die vereinten Zeugen S. und C. (der sixtinischen und clementinischen Ausgabe) entscheiden müssen. . . . Abgesehen von einzelnen strittigen Fällen muss man wohl sagen, dass die von den Engländern getroffene kritische Entscheidung im Rechte ist.“ Es sei freilich „bedauerlich“, dass auch die unter Klemens VIII. erschienene Ausgabe, die den vom Trienter Konzil geforderten *obligatorischen* Text enthält, „einen kritisch doch recht mangelhaften Text“ biete. Der genannte Jesuit macht dafür „das eigenmächtige Eingreifen Sixtus' V. in die Arbeiten seiner gelehrten Bibelkommission“ verantwortlich. Das gibt ihm aber Veranlassung, zu sagen, dass die Arbeit der gelehrten Engländer eigentlich schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts geleistet worden sei und in dem vom Barnabitenkolleg in Rom aufbewahrten *Codex Carafianus* vorliege. Diese Handschrift sei von Wordsworth-White nicht berücksichtigt worden; aber der Barnabitenmönch Höpfl in Rom habe den von ihnen hergestellten kritischen Text des 1. Korintherbriefes mit dem entsprechenden Stück des genannten Manuskriptes verglichen und „fast vollständige Übereinstimmung gefunden“. Nisius fügt bei: „Die Sixtinische Kommission (deren Arbeit Sixtus V. durch sein „eigenmächtiges Eingreifen“ verderbt hat) kam also zu dem gleichen Resultate, zu welchem moderne Gelehrte auf Grund eingehender textkritischer Studien gelangen.“ Man wird diesen Satz wohl cum grano salis zu nehmen haben; aber er ist ein beachtenswertes Zeugnis für die Gediegenheit der von den beiden englischen Gelehrten geleisteten Arbeit.

Dr. White schliesst die am 24. August 1911, acht Tage nach dem Tode des Bischofs Wordsworth, von ihm verfasste Vorrede mit den Worten: Quo desiderio Johannis Sarisburiensis Episcopi hujus operis tam praecipui auctoris quam participis strenui afficiamur verbis exprimere nequimus. (Wie schmerzlich wir den Bischof Johann von Salisbury, den eigentlichen Urheber und eifrigen Mitverfasser dieses Werkes vermissen, vermögen wir nicht mit Worten zu sagen.) Die Zeitverhältnisse rechtfertigen ähnliche Äusserungen bis auf diesen Tag. E. H.
